

Gespaltene Stimmung

Reformpläne im Rugby
entzweien Verbände und Vereine

In Hannover geht es um die Zukunft des deutschen Rugby. Am Samstag findet dort eine Vollversammlung der Vereine statt, bei der sie über einen Reformvorschlag abstimmen, der die erste und zweite Liga radikal verändern könnte. Das Ziel der Reform ist es, den Sport in Deutschland endlich wettbewerbsfähig zu machen – die Gegner des Vorschlags befürchten das Gegenteil.

„So wie im Moment geht es nicht weiter“, sagt Michael Neuner, Präsident des Bayerischen Rugby-Verbandes. Es gibt eine überregionale erste Liga und eine in Nord und Süd aufgeteilte zweite Liga. Die Kosten für die langen Fahrten halten vor allem kleine Klubs davon ab, höherklassig zu spielen. Die Aufsteiger aus der zweiten Liga weigern sich häufig, den Gang in die erste Liga anzutreten, weil sie sich es nicht leisten können, noch weiter zu den Spielen zu fahren. Das bedeutet aber auch, dass sportlich schlechtere Teams in der ersten Liga bleiben – weil es keine Aufsteiger gibt. „Die Ligen stagnieren seit Jahren“, sagt Neuner.

Der Reformvorschlag sieht vor, dass die erste und zweite Liga in je vier regionale Gruppen aufgeteilt werden, mit sechs Teams pro Gruppe. Dadurch sollen sich die Fahrtwege verringern. Die Meisterschaft wird in einem gemischten Modus zwischen den besten Teams der ersten und zweiten Liga ausgetragen. Profitieren sollen aber auch die Nationalmannschaften, da weniger Spiele ausgetragen werden. So soll Platz im Terminkalender für das Siebener-Rugby geschaffen werden, das für den Verband plötzlich sehr wichtig geworden ist: Das Internationale Olympische Komitee hat es zur olympischen Disziplin ernannt. 2016 in Rio de Janeiro wird es zum ersten Mal seit 1924 wieder Teil der Spiele sein.

Die Ernennung ist ein Erfolg für den Sport – überfordert aber den deutschen Verband. Bislang wurde in Deutschland

„Wir spielen plötzlich im Konzert der olympischen Verbände mit.“

vor allem 15er Rugby gespielt, mit 15 Spielern pro Mannschaft auf dem Feld. „Das hat bei uns die größte Tradition“, sagt Volker Hemmer, Präsident des Deutschen Rugby-Verbandes. Gefördert wird aber nur das Siebener-Rugby. Im aktuellen Ligensystem gibt es aber nicht genug Zeit, um das Spiel mit nur sieben Spielern zu trainieren und zu spielen. „Die Spieler für das Siebener rekrutieren sich hauptsächlich aus den 15er Mannschaften“, sagt Hemmer.

Der Verband versucht mit dem Reformvorschlag den Anforderungen des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) nachzukommen. „Wir spielen plötzlich im Konzert der olympischen Verbände mit“, sagt Hemmer. Um eine Förderung vom DOSB zu erhalten, muss der Verband beispielsweise Bundesstützpunkte oder eine systematische Nachwuchsförderung nachweisen. „Wir müssen erst einmal schauen, wie wir da hinkommen“, sagt Hemmer.

Die Zersplitterung der Ligen findet nicht nur Befürworter. „Wir werden sicher dagegen stimmen“, sagt Helmut Kraiger vom Zweitligisten RFC München, bislang einziger bayerischer Klub in der ersten und zweiten Liga. „Freie Wochenenden kann man auch schaffen, indem der Verband die Gruppen von zehn auf acht Mannschaften reduziert.“ Die Münchner befürchten, in einer südlichen Gruppe vor allem auf Teams aus Baden-Württemberg zu treffen. „Handschuhsheim und Neuenheim sind sehr gute Mannschaften. Aber wer weiß, dass beide aus Heidelberg sind? Frankfurt und Köln klingt für die Zuschauer attraktiver.“

Ein anderer Verein aus Bayern hofft dagegen, dass sich der Vorschlag durchsetzt. Zwar ist noch nicht klar, was dann mit der dritten Liga geschieht. Falls diese aber auch aufgeteilt wird, könnte der Meister der Bayernliga, der RFC Bad Reichenhall, aufsteigen. Ohne eine Reform könnte sich der Verein den Aufstieg nicht leisten. Ob sich der Reformvorschlag durchsetzt, ist nicht sicher. „Die Stimmung ist gespalten“, sagt Hemmer.

THOMAS BIERLING